

Benedict Schubert und Silvia Bolatzki
Predigttext: Lukas 1, 39–45 und Magnifikat
zur Amtseinsetzung der reformierten Seelsorgerin am Universitäts-Kinderspital beider Basel

Vorahnungen. Gewissheiten

*39 Maria aber machte sich auf in diesen Tagen
und ging eilends in das Gebirge zu einer Stadt in Juda
40 und kam in das Haus des Zacharias und begrüßte Elisabeth.*

*41 Und es begab sich, als Elisabeth den Gruss Marias hörte,
hüpfte das Kind in ihrem Leibe.
Und Elisabeth wurde vom Heiligen Geist erfüllt
42 und rief laut und sprach:*

*Gepriesen bist du unter den Frauen,
und gepriesen ist die Frucht deines Leibes!
43 Und wie geschieht mir das,
dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt?*

*44 Denn siehe, als ich die Stimme deines Grusses hörte,
hüpfte das Kind vor Freude in meinem Leibe.
45 Und selig bist du, die du geglaubt hast!
Denn es wird vollendet werden, was dir gesagt ist von dem Herrn.*

LUKAS 1 / NEUE ZÜRCHER BIBEL

*Hoch hebt den Herrn mein Herz und meine Seele,
den grossen Gott, dem ich mein Heil befehle.
Dass er mein Heiland ist, frohlockt mein Geist,
der seinen Gott, den Herrn und Retter preist.*

*Er hat auf meine Niedrigkeit gesehen,
und grosse Dinge sind an mir geschehen.
Barmherzig ist er jeglichem Geschlecht,
das Ehrfurcht kennt und wahrt sein heilig Recht.*

*Gewaltige stösst er von ihren Thronen,
wer niedrig stand, darf hoch in Ehren wohnen.
Die Reichen lässt er leer im Überfluss,
macht Arme reich, macht satt, wer darben muss.*

*Er denkt wohl der Barmherzigkeit und Güte,
dass er die Seinen väterlich behüte.
Wie er verhies: sein Volk, sein Eigentum
bleibt ewiglich zu seines Namens Ruhm*

FRITZ ENDERLIN NACH DEM MAGNIFIKAT – LUKAS 1,46–55 / RG 1

Liebe Gemeinde,

Wer sind die zwei Frauen, die sich umarmen (auf dem Bild)? Die eine im roten, die andere im blauen Gewand. Rot - die Farbe des Lebens, der Liebe. Blau – die Farbe des Himmels. Sie halten sich innig, mit beiden Armen. Sie stehen vor zwei Pfeilern mit offenen Türen, und gleichzeitig sieht es aus, als ob sie selber an einem Eingang stehen, einen Eingang bilden. Ihre Gesichter sind nicht zu erkennen, nur der Mund ist sichtbar. Die Gesichter berühren sich, die Hände sind um die Schultern gelegt. Sie sind vom Heiligen berührt (Heiligenschein) und verbunden durch die Gegenwart Gottes, die sie umglänzt. Maria und Elisabeth!



Die Gesichter berühren sich, die Hände sind um die Schultern gelegt. Sie sind vom Heiligen berührt (Heiligenschein) und verbunden durch die Gegenwart Gottes, die sie umglänzt. Maria und Elisabeth!

Dieses Bild von Maria und Elisabeth ist ein Bild der berühmten Kirche von Zillis. Gemalt wurde es anfangs des 12. Jahrhunderts, also noch lange vor Entstehung der Eidgenossenschaft. Die Kirche stand damals an einer wichtigen Nord-Süd-Handelsachse, vor dem Splügen- und San Bernardinopass, zwischen zwei gefährlichen Wegabschnitten: Der Roflaschlucht und der Viamala.

Maria und Elisabeth – die eine alt und kinderlos, und nun dennoch schwanger. Ihre Freude ist gross, ihr Kind hüpfte im Leib, als sie den Gruss Marias hörte, die Kraft des Himmels kommt über sie und sie weiss: Auch

Maria trägt ein Kind unter ihrem Herzen – ein besonderes Kind. Und sie fragt: Wie kommt es, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Und sie bricht in Segensworten für Maria aus: Gesegnet bist du, und gesegnet ist die Frucht deines Leibes!

Elisabeth zitiert ein altes Siegeslied ihres Volkes: Das Debora-Lied (Ri 5). Und auch Maria bricht in einen Lobgesang aus. Auch sie zitiert ein altes Lied ihres Volkes: Das Hanna-Lied (1 Sam 2). Maria und Elisabeth sind verbunden in der Freude. Es ist eine Freuden-Umarmung. Es ist eine Zeit des Jubels, des Sieges. Maria und Elisabeth erzählen sich von früher, die Geschichten ihres Volkes. Und sie erinnern sich an die starken Mütter in ihrer Geschichte. Einzelne, durch die es zu Neuanfängen kam. Weil sie auf die Kraft ihres Gottes vertrauten, und weil Gott ihnen viel zutraute.

Sie vertrauten auf die Kraft Gottes, sagst Du, Silvia – deshalb räumt Lukas ihnen in seinem Evangelium auch einen so wichtigen Platz ein. Er malt sie uns vor Augen, damit wir an ihnen ablesen können, was im Glauben möglich wird.

Die eine, Maria wird überrascht vom Eingriff Gottes in ihr Leben. Sie hat sich nicht vorbereiten können auf die Heimsuchung durch den Engel. Sie hat sich nicht überlegen können, ob sie gerne möchte, dass ihr Leben ganz und gar umgekrempelt wird. Sie ist nicht gefragt worden, ob sie hineingenommen werden will in eine Bewegung, die sie viel kosten wird – ihr aber gleichzeitig den Respekt, ja Bewunderung und Verehrung durch viele Generationen bringen wird, die nach ihr kommen sollen. Es ist ihr einfach auf den Kopf und ins Herz zugesagt worden – und sie hat es sich sagen und bieten lassen. Sie hat zugelassen, dass der Geist Gottes über sie kommt, sie zur Trägerin dessen macht, der das „Wort“ heisst. Und Jesus ist durch sie zur Welt gekommen.

Die andere, Elisabeth, hätte schon längst bitter werden können. Ich stelle mir vor, dass sie ähnlich viel geweint hat wie Hanna, die auch jahrelang vergeblich darauf wartete, dass sie noch ein Kind bekäme. Elisabeth lebte in einem Umfeld, in dem eine Frau wenig galt, die nicht Mutter war oder es wenigstens zu werden versprach. Es braucht nicht viel Phantasie, sich die Kommentare der Nachbarinnen auszumalen, die Vermutungen, die sie mitleidig oder etwas hämisch darüber äusserten, weshalb Elisabeth wohl kinderlos geblieben sei. Elisabeth hätte gut bitter werden können, sich verhärten – aber sie blieb wach, sie hielt an der Hoffnung fest. Und dann – das ist besonders beeindruckend – erkennt sie und anerkennt, dass ihr Sohn des Wunders dennoch nur dem Sohn vorausgeht, den ihre Nichte in sich trägt.

Die Deckenmalerei aus Zillis stellt die Begegnung wunderbar dar. Wie die beiden Frauen einander „herzen“, wie sie sich fest halten – und gleichzeitig behutsam, sorgfältig einander stützen.

Mir gefällt besonders gut, dass nur der Mund erkennbar ist. Wie wenn wir uns sagen lassen sollten, dass das Wort, das uns von dieser Begegnung her erreicht, eindeutig bleibt – aber die Konturen des Gesichts sich aufgelöst haben, damit dort ein Leerraum entsteht, den wir einnehmen können.

Bei grossen Touristenattraktionen stehen doch hin und wieder gemalte Figuren mit einem Loch dort, wo eigentlich das Gesicht sein sollte. Da kannst Du Dich dann dahinter stellen und Dich als Wilhelm Tell oder Jeanne d’Arc, als Pocahontas oder Mondfahrer fotografieren lassen. Lukas schildert uns die beiden Frauen doch auch, damit wir uns mit ihnen identifizieren. Sie bieten uns eine Rolle an – und wir sollen uns fragen, ob wir sie übernehmen wollen.

Zur Vorfreude und zur Hoffnung, zum trotzigen Jubel und zum befreiten Lob können wir uns von Maria und Elisabeth anstiften und anstecken lassen. Aber Du hast den Text ja nicht nur deswegen vorgeschlagen, Silvia. Dir ist er wichtig geworden, weil Du es als Seelsorgerin im Kinderspital mit Müttern zu tun hast, die von dunklen Vorahnungen erfüllt sind, statt von Vorfreude, von Ängsten statt von Hoffnung, manchmal von der Gewissheit des Verlusts, nicht des aufblühenden Lebens, von Klage und flehender Bitte statt von Jubel und Lob. Was sagt Dir der Text in diesem Zusammenhang?

Ja, ich sehe eine Szene im Kinderspital vor mir. Zwei Mädchen umarmen sich und sagen: „Wir sind hier im Spital zu Freundinnen geworden.“ Sie tragen die gleiche bedrohliche Krankheit in sich. Sie umarmen sich wie Maria und Elisabeth, wie diese zwei teilen sie eine Erfahrung an ihrem Leib.

Und zum ersten Mal sehe ich dieses Bild von Maria und Elisabeth mit neuen Augen. Sie teilen diese Erfahrung einer wunderbaren Schwangerschaft, der Geburt eines einzigartigen Sohnes. Und dann – sind sie verbunden durch tiefen Schmerz. Sie umarmen sich im Schmerz: Beide Söhne starben einen zu frühen Tod, einen grausamen Tod. Johannes der Täufer wurde geköpft. Ob Elisabeth das miterlebt hat? Vielleicht war sie zu diesem Zeit-punkt schon gestorben, aber ich kann mir vorstellen: Es hätte ihr das Herz gebrochen.

Und Maria verlor ihren Sohn Jesus auf besonders grausame Weise. An einer der qualvollsten Todesstrafen. Seit ich im Kinderspital arbeite, wird mir bewusst, wie sehr Mütter leiden, wenn sie ihr Kind leiden sehen, wie sehr Väter leiden, wenn sie hilflos daneben stehen. „Ich, aber doch nicht es, dieses unschuldige Kind!“, dieser Schrei, der im Kinderspital erklingt, der durch die Weltgeschichte hindurch erklingt.

Gab es irgendeinen Trost für Elisabeth und für Maria? Elisabeths Sohn stirbt. Sein Leben bricht so schnell ab, schnell und unvorbereitet. Warum er? Warum so? Warum so früh? Die Fragen bleiben ohne Antwort.

Marias Fragen wurden beantwortet. Ihre Trauer war begrenzt. Drei Tage. Und dann erlebte es Maria noch einmal in ihrem Leben: Ein Eingreifen des Himmels, wie sie es sich nie vorgestellt hätte. Eine Antwort des Himmels, die all ihre Fragen übertraf. Ein Mit-Hinein-genommen-Werden in die Auferstehungskraft, in eine Kraft der Neuschöpfung vom Himmel her. Marias Fragen wurden beantwortet. Ihre Trauer wurde verwandelt in Freude.

Ob sie es nochmals gesungen hat, ihr schönes Marienlied? *„Meine Seele preist die Güte des Herrn. Denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd gesehen. ... Denn er hat Grosses an mir getan, der mächtig ist und dessen Name heilig ist. Er stürzt Gewaltige vom Thron und erhebt die Niedrigen.“*

Dieses schöne Lied vom „renversement des conditions humaines“, von der Umkehr der Verhältnisse. Genau wie Hanna, ihr Vorbild, singt Maria von diesem „renversement des conditions humaines“. Die Hungrigen werden satt, die Gewaltigen stürzen vom Thron, die Niedrigen werden erhöht.

Nur dass Hanna in ihrem Lied noch einen Schritt weiter gegangen war als Maria. Hanna hatte noch gesungen: „Er (Gott) tötet und macht lebendig. Er führt ins Totenreich hinab und wieder herauf.“ Vielleicht hat Maria erst nach der Auferstehung ihres Sohnes diesen Teil des Hanna-Liedes ganz verstanden, ganz erfasst, was der Text der Heiligen Schrift aussagt. Er ist ein Gott, der lebendig macht. Er ist ein Gott, der heraufführt: Aus Isolation. Aus Krankheit. Aus Hoffnungslosigkeit. Selbst aus dem Tod. Er ist ein Gott des Lebens, und was er schafft, ist immer Leben.

Das lassen wir uns gerne sagen, Silvia – und gerne von Dir. Ich stelle mir vor, dass Du hin und wieder von Menschen gefragt wirst, wie Du das aushältst im Kinderspital, wo Du mit so viel Leid konfrontiert bist, gegen das unser Gerechtigkeitsempfinden heftig protestieren möchte. Nach dem, was Du gesagt hast, ohne ich, wie Du antworten würdest. Deine Antwort ist die, zu der wir alle durch das Evangelium befreit werden. Die Bibel er-

klärt uns nicht, weshalb es die einen trifft, aber die anderen kommen davon. Das Geheimnis bleibt dunkel, weshalb manche vor der Zeit leiden und sterben, andere aber bleiben dürfen, bis sie alt und lebenssatt sind.

Doch Glaubensmütter wie Maria und Elisabeth stärken unser Vertrauen: Gott verlässt uns nicht, auf keinen Fall, in keiner Notlage. Und führt uns am Ende ins Licht und ins Leben. Damit kannst Du getrost Deinen Dienst als Seelsorgerin im UKBB tun. Und wir alle unser Leben bestehen.